

Böhmenreise 02.05. – 07.05.2016 per Bahn/Bus

Prag – Eger – Karlsbad – Komotau – Saaz – Podersam – Kriegern – Pilsen

Liebe Leserin, lieber Leser,

sehr viel sah und erlebte ich in den wenigen Tagen, alles sehr kompakt, das Pensum hoch, so viele Kilometer hügelab, hügelab, eine Unmenge an Eindrücken und inneren Bildern, drei Paar Socken durchgelaufen, Hürden genommen.... und das etwas mulmige Gefühl vor der Abreise – noch nie war ich in den östlichen Ländern unterwegs, die gänzlich andersartige Sprache, keine Ahnung, was alles auf mich zukommen und wie gut oder schlecht alles Geplante funktionieren würde – erwies sich als gänzlich unbegründet.

Nachdem nun die zugehörigen Bilder gesichtet und in Form gebracht sind, entsteht dieser Bericht, für mich selbst, um alles noch einmal revuepassieren zu lassen, aber natürlich auch für die Familie und den Heimatbrief und -kreis. Man möge mir Wissenslücken und möglicherweise falsche Schlußfolgerungen nachsehen – gerne können diese gefüllt und berichtet werden.

Ohne besondere Erwartungen, ohne sonderlich intensives Hintergrundwissen, alles in allem ziemlich unbeschlagen, zog ich los. Auch hatte ich mir mit Bedacht vorab keine näheren Infos zu den verschiedenen Stationen eingeholt, um möglichst unvoreingenommen und „frisch“ den Eindrücken zu begegnen. Einige Tage vor Reisebeginn träumte mir, ich sei zusammen mit Dad unterwegs, doch die Details waren natürlich sehr traummäßig verworren (er als junger Mann in Uniform, mit den dort noch ansässigen Menschen in einer Zunge sprechend, von der ich nicht viel verstand, außer immer wieder einige deutsche Worte).

Prag, Montag 02.05.2016, 20.40 Uhr

Kurz vor halb 3 Ankunft per Bus am Bahnhof, sehr kommod. Eine Fahrt durch ewig welliges Land, gleiche Flora wie in bayrischen Gefilden, einige Rehe mitten auf den Feldern, auch mal ein Fuchs unterwegs – am lichten Mittag. Die an sich lieblich gelegenen Dörfer häufig mit Kleinindustrie, Schloten, farblich recht mutigen Hochhaus-Siedlungen verhunzt. Die Außenbezirke Prags wie tiefster Süden Italiens, oft verfallen, verkommen, Abstellgleis-Straßenzüge. Je näher es dem Kern zugeht, desto mehr entsteigt Venus dem Meeres(ab)schaum. Schon die erste, am Moldauufer sich zeigende Häuserreihe läßt den Atem schier stocken und die Augen übergehen vor Schönheit. Hauptbahnhof, erste Orientierungsmaßnahmen, das Geld noch völlig undurchsichtig, aber mit etwas Anlauf erhalte ich auch schon mein Bahnticket nach Eger für Mittwoch. Mit dem Stadtplan in der Hand locker Richtung Hotel in der Altstadt, vorbei an den ersten Sehenswürdigkeiten (Oper, Nationalmuseum, Wenzelsplatz – an dem mir gleich das „Hotel Meran“ ins Auge sticht) und schon jetzt vollkommen entrückt und überwältigt von dieser fesselnden, pulsierenden, mitreißenden und überbordend, luxuriös-abgeschabten, scheinbar geistig völlig unbeschränkt strahlenden Stadt. Ganz unbedarft vermittelt sie den unnachahmlichen Charme einer wilden Mischung aus Bozen, Meran und Neapel. Vieles erinnert mich hier an diese Städte, doch ist es etwas ganz Eigenes, Berausches. Und dem Wesen nach definitiv deutsch-österreichisch. Die Sprache hier scheint völlig fehl am Platz. Etwas Englisch und Italienisch – voilá, es läuft! Erhascht man doch einen Blick in eine der Kirchen, ist man überzeugt, diese und die Stadt an sich muß einst die Schönste der Welt gewesen sein. Viel hab ich heut schon gesehen und durchwandert – unglaubliche Dinge für Augen und Sinne! Allein schon Prager Burg und der Veitsdom inmitten eines riesigen Platzes, der Obelisk davor, die Paläste, die Nerudagasse.... Gern hätte ich den Abend in einem Mittelalter-Lokal (das es wohl seit 1375 gibt und in dem schon Mozart sicher frohgemut feierte, ebenso wie die Alchimisten Rudolfs II und viele andere berühmte Leute) verbracht, mit Mittelalterspektakel-Programm, das Lokal selbst war genau wie ichs mag, extrem urig, urtümlich, kantig, holzig, ur-ur-alt und bannend, nur für heut zu teuer. Kulinarisch gibt es ohnehin fast alles: Vietnamesisch, Usbekisch, einige Inder, sogar ein veganes Restaurant und eine große, starke italienische Gemeinde. Nach kurzem Preisspiegel-Check weiß ich ungefähr, was hier angemessen ist und bleibe ganz gemütlich im wunderschönen (also, was es überall ganz hemmungslos gibt, ist Atmosphäre!!! Der Rest ist dann gar nicht mehr so wichtig) „pivo & basilico“ hängen und bin bestens aufgehoben. Das hiesige Weißbier weist nur wenig der gewohnten, vollmundig-süßen Würze auf, schmeckt eher „flacher“ und etwas bitterer. Oder vielleicht waren die Böhmen früher ja auch weniger verweichlicht in der Braukunst als die Bayern. Das Nachtleben beginnt erst so richtig, als ich mich auf den Weg zum Hotel mache, scheinbar sind alle auf den Beinen, drängen sich in den Kneipen, in den Gassen – einige Geschäfte sind noch offen - , sitzen draußen. Jazz, Blues und alles Mögliche tönt von überall her...wow.... Und die Läden? Gefühlte 95% Gastronomie, der Rest Granatschmuck, außerdem etwas böhmischer Kristall (kenn ich ja ☺), ein paar

Marionetten und ich mache bisher 3 Absinth-Läden ausfindig, nur leider noch keinen, wo auch Verkostung geboten ist. Es gibt breite Pracht-Boulevards, gespickt mit Edelläden und bucklige Gäßlein voll kleiner Kramerhöhlen buntester Art, Neapel ganz ähnlich. Weit und breit entdecke ich bisher nur 2 Schwarze und die Ärmsten haben, in schneeweiße Matrosenanzüglein gesteckt, Moldaufahrten anzupreisen. Nur wenige Bettler, die am Straßenrand knien, das Gesicht berührt fast das Pflaster, Unterarme am Boden vorgestreckt und die Hände wie im Gebet aneinandergelegt. Polizei ist überall präsent, der Sirenton (Feuerwehr, Sanka etc.) hirnzermürend und alles scheint sehr sauber und gepflegt. Bei diesen Massen! Der weithin duftende Trdelnik muß natürlich auch probiert werden. Ein ursprünglich aus der Slowakei stammendes und dem Baumstriezel ähnelndes Gebäck. Der Teig wird auf eine Rolle gewickelt, über offenem Feuer gebacken und mit Eiweiß, Nüssen und Zucker zur Süßigkeit gedreht. Abschließend Sonnenuntergang auf der Karlsbrücke...wahh....!! Ob die Urgroßeltern, die in Prag heirateten, auch so ein romantisches Finale ihres Hochzeitstages erlebten?

Es erweist sich wieder, daß meine größte Stärke neben der Massagekunst und Bergsteigen offensichtlich „Reiseführer“ ist. Binnen weniger Stunden habe ich ungefähr den Stadtplan im Kopf, Sehenswertes, außergewöhnliche Details/Ecken/Läden und lohnende Restaurants, Winkel etc. entdeckt. Morgen erweitere ich den Radius und gehe mehr ins Detail, mit Muße. Und freu mich drauf.

Ach ja – Zimmer 312. Das Hotel Jerome liegt absolut zentral neben der Michaelskirche, großzügig bis weitläufig, gut in Schuß, mein Raum hat über 4m hohe Decken, ist geräumig (eigentlich ein 2-Bett-Zimmer) und kostet 68 € incl. Frühstück.

Dienstag 03.05.16, abends

Nach einem langen Tag eingekehrt bei den „Sieben Schwaben“ – DAS hätte Dad gefallen! Ich finds herrlich: uraltes Gewölbe, dunkel, nur Kerzen, es riecht nach Rauch vom offenen Kamin, ein ausgestopfter Rabe, Ritterrüstung, Mittelalter, passende Musik. Ein echtes Wohlfühlambiente, auch wenn die Portionen klein sind. Gemütlich, das Bier gut und günstig, sogar Met gibt's. Nun lasse ich kurz das heute Erlebte, so weit möglich, schaulaufen... Morgens los, an Bootshotel und dem Tanzenden Haus vorbei, über die 3 Inseln und durch die Kleinseite spaziert, dann über den schönen Serpentinweg hügelhaft mit Rast am Teichbiotop zum Laurenziberg, durch die Rosengärten und Anlagen (derzeit blüht nur eine Pfefferminzart lila in den Rabatten) vorbei an Observatorium, Bergstation der Funicolare (Neapel läßt grüßen!) und der Miniversion des Eiffelturmes, der Laurentiuskirche einen Gruß entboten, direkt gegenüber ein Spiegelkabinett, weiter zum Kloster Strahov und unterhalb des Veitsdomes über die Karlsbrücke. Zwischendurch eine kleine Sonnenbankerlpause in den Gärten unterhalb des Klosters, völlig ungestört. Zurück über Loretokapelle, Sternberg-Palais, etc.

Während einer kurzen Mittagspause bei Julius Meindl – ein Paar Socken sind schon durchgelaufen – nahm ich noch geschwind eine kleine Kolatsche mit, natürlich hat sie nicht mal annähernd Ähnlichkeit mit den „Hochzeitskuchen“ der Oma!

Stippvisite im Zimmer, dann zum Bahnhof, die Fahrkarten für die Trips der nächsten Tage ordern – falls es „in der Pampa“ damit schwierig werden sollte. Alles zusammen knapp 20 €, kaum zu glauben. Bin gespannt, wie ich das ganze Hin und Her schaffe mit lästigem Rucksack. Vom Bahnhof über neue Wege und Gassen zurückmäandert, dabei weitere Sehenswürdigkeiten (Nationaltheater, die Schwarze Madonna, Pulverturm, Gemeindehaus, Astronomische Uhr und und und...) entdeckt und mich auf der Kleinseite treiben lassen. Mein gerade erstandenes Andenken in der Moldau getauft, ein japanisches Hochzeitspaar – sie im Fest-Kimono – beim Fotoshooting beobachtet, viele Gassen abgegangen auf der Suche nach der geeigneten Abend-Location. Und endlich doch noch fündig geworden. Prachtstraßen, Zuckerbäcker- und Nobelfassaden längst vergangener, glorreicher Jahrhunderte, massenhaft Kuriositäten, Üppigkeit, Patina, angestaubter Charme ausgewiesener Völker, die neuen Herren sind hineingewachsen oder versuchen es zumindest. Die Stadt trägt nicht so sichtbar, aber doch, das Schicksal aller Länder, wo der Boden der Alteingesessenen begehrt wird – Südtirol, Tibet, Böhmen....

Speisekarten gibt's hier auch in Deutsch und Englisch, anders wärs auch problematisch.

In fast allen Kirchen und Sälen sind täglich Konzerte geboten und werden eifrig beworben, all die Schmuckkästchen auch einmal von innen sehen können, das möchte ich gerne! Herrlich finde ich die krummen, mattpolierten Pflastersteine.

Noch ein dunkles, malzig-köstliches Kozel als Schlaftrunk, morgen geht's sehr früh raus und nach Eger.

Mittwoch 04.05.16

Frühmorgens schüttet es, für den Rucksack muß ich mit Hilfe des Rezeptionisten schnell einen Notschutz organisieren in Form eines Müllsackes, war nicht leicht aufzutreiben. In der Eile dann falsch abgebogen, aber grade noch das Ziel erreicht. Da nun nicht mehr die geplante Zeit ist, mich mit System und Anzeigentafeln des Prager Bahnhofs vertraut zu machen, erwische ich den Zug um 6.12 Uhr grade noch in letzter Minute mit Hilfe einer freundlichen Tschechin, die mir das richtige Gleis J2 deutet anhand meiner Fahrkarte. Dann geht es über Pilsen nach Eger und mein Zugbegleiter sieht ein wenig wie Reinhold Messner aus.

Erster Halt ist der Prager Außenbezirk Smichov. Es folgt eine Gegend schmucker Häuschen und Villen. Vorbei an bergig-grüner Fluß- und Auenlandschaft, Fischer, Rewnitz/Revnice, Karlstein, eine Felsenlandschaft.

Zweiter Halt Beraun/Beroun, wir fahren vorbei an Königshof/Kraluv Dvur.

Dritter Halt Zditz, flach gewelltes Land, weite Raps- und Getreidefelder, direkt hinein ins nächste Regengrau.

Vierter Halt Horschowitz/Horovice, ein Müllberg und Burgturm oder Schlößchen, es folgen Zbiroh, Karez, Karizek und Maut/Myto, Seen und Wälder, Holoubkov.

Fünfter Halt Rokitzan, vorbei an Eipowitz. Im Nichts taucht plötzlich ein großes Gut mit Golfplatz auf, später Bukowetz mit viel Buchenwald.

Sechster Halt Pilsen um 8 Uhr, Wochow, Kosolup (fleißig wird an den Gleisen gebaut), Pleschnitz, Piwana/Pnovany, dichter Wald, Rehe auf dem Gleis, felsig, kleinere Schluchten, ein See.

Siebter Halt Mies/Stribo, hügelig, nach Müllkau/Milikov und Schweißing/Svojasin wird es fast gebirgig bei Oschelin, in der Gegend von Pawlowitz sieht man eine herrlich ursprüngliche Wildnis am Fluß, reichlich garniert mit Wochenendhäuschen, dann Bruck/Brod.

Achter Halt Plan, ein erstes Feld mit Sonnenkollektoren.

Letzter Halt vor Eger ist Marienbad um 9.10 Uhr.

Eger

Klimaschock beim Aussteigen nach der wunderbaren Sommerwärme in Prag – es fegt ein eiskalter Böhmerwind. Vom Bahnhof Richtung Zentrum durch eine breite, moderne Einkaufsmeile zum Stadtplatz, Theater, die Basilika St. Nikolaus, an der Eger das Areal der Landesgartenschau 2013, Burganlagen und Burg mit den Kasematten (wohl die frühere Grablege, nach deren Auffassung dann die Egerer offenbar feuchtfröhliche Urständ gefeiert haben sollen, unter den Füßen die alten Toten). Der Garten des Franziskanerklosters überrascht mit übermäßig akkurat und lupenrein geharkten Wandelwegen und gepflegter Gartenpracht, daneben die seit den 50ern nicht mehr genutzte Kirche Mariä Verkündigung, in deren wildem Vorgartl eine „geparkte“ Statue Lenins steht. Nun ja....

Angeblich soll nun ...bald... renoviert und neuer Nutzung zugeführt werden. Dann die Kapelle St. Bartholomäus, das schöne Gebäude von Kreuzingers Volksbücherei. Man sieht Heruntergekommenes, Schmuckes, Villen sammeln sich hinter dem Park am Burghügel. Diese Mischung scheint ein erster Vorgeschmack auf das zu sein, was mich evtl. „am Land“ erwarten wird. Das wenige versuchte Deutsch schlägt leider auch ziemlich fehl, wie bei „Linda – das preiswertige Einkaufszentrum“.

In einer Zugstunde erreiche ich dann **Karlsbad**. Das Hotel Martel liegt am Hügel gleich neben einem kleinen Sportstadion. Das Bad ist etwas gruslig und nur wenig geputzt, bei diesem Sauberkeitsstandard verlockt auch die Sauna nicht zum Entspannen. Ansonsten ist alles gut, Föhn brauche ich heute eh nicht und für 41 € gibt's ansonsten nichts zu beanstanden. Kalt ist es, eher regnerisch und gute 4 Stunden lang erkunde ich das Kurzentrum. Karlsbads Hügel (ist ja fast wie Rom, aber es scheinen hier mehr als 7 zu sein ☺) sind danach definitiv flacher und die Beine müd. Hügel rauf und runter, die Flaniermeilen in jedem Winkel besehen, durch Villenviertel mäandert, ein Nobeltempel klebt am anderen, oftmals ist es aber doch nur Fassade (buchstäblich). Front perfekt, von hinten ausgehöhlt oder im Bau. ¼ scheint zum Verkauf zu stehen, einige Makler werben nur noch auf Russisch, der Ort hat eine klare Ausrichtung – er „verrußt“, könnte man fast sagen. Das Waldwegerl hinauf zur Theresienhöhe am Hirschsprung ist so wunderbar friedlich, durch frisch-jubelgrünen Buchenwald, eine Freude für die Seele, Fels und Kluft, schöne Ausblicke, etwas unterhalb der schmale Felszack mit stolzer Gams obendrauf.

Es gibt so viel Besonderes zu sehen, Kolonnaden, Pavillons, üppige Verzierungen, Stuckwerk, Laubengänge, Wandelhallen, Arkaden, eine wunderschöne Backsteinkirche, die als Wachfigurenkabinett dient, eine Fassade prunkvoller als die andere. Während in Prag nur mit Mühe noch irgendwo ein deutsches Wort (wie die „Apotheke zum weißen Adler“ beispielsweise) zu finden ist, gibt's hier noch etwas mehr Überreste, auch die Sparkasse zählt dazu. Eine sagenhafte Kulisse,

doch es fühlt sich eher nach Disneyland an – sollte sich hier doch noch eine Seele verbergen, muß es eine russische sein. Schade....

Selbstverständlich lege ich mir auch eine kleine, zwiebelgemusterte Schnabeltasse zu, um die diversen heißen Quellen zu verkosten. Für mich am Schönsten jedoch sind die ersten besinnlich-erhebenden Minuten in der traumhaft schönen, russisch-orthodoxen Zwiebelturmkirche St. Peter und Paul. In Prag darf man kaum ein Gotteshaus betreten (nur zu Konzerten oder Messen), hier schon. Eine rechte Andacht keimt bei der meist eher rüden Touristenfrequentierung nicht auf, immerhin. Bienenwachs-Stubkerzen aufstecken, hinsetzen, die Atmosphäre genießen, in der echte Hingabe und Frömmigkeit nachklingen. Als zuvor schlendernd mein allererster und völlig überraschter Blick auf diese geradezu blendende Türmchen-Symphonie in Weiß, Gold und Himmelblau fiel, war ich wie geblendet sofort in den Bann gezogen. Natürlich schaue ich auch noch beim Hotel Pupp vorbei und marschiere die Gassen mehrfach kreuz und quer ab, um auch recht viel bestaunen zu können.

Donnerstag, 05.05.16

Von Karlsbad trägt mich die Bahn eine $\frac{3}{4}$ Stunde weiter nach **Komotau**. Die Ansage für diesen Regionalzug nach Prag wird sogar auch in Deutsch geliefert.

Vorüber an Schlackenwerth/Ostrov. Hier gibt es eine kleine Steinkirche, die ebenso gut in Irland stehen könnte, weites, gewelltes Land, durchsetzt mit Flüssen, Seen, Wäldern, schöne Laubwälder, abseits der Städte ist noch viel ursprüngliche Natur zu sehen. Wickwitz/Vojkovice, leicht gebirgige Gegend, Warta/Straz – ein wunderschönes Bergdorf, schmucke Häuschen, wildromantische Gegend, kaum Überlandleitungen. Weiter durch Felsberge, paradiesisch, ein ungezähmter Fluß mit Wildnis. Pürstein, Kettwa/Kotvina.

Erster Halt Klösterle a.d. Eger, ein entzückender Ort mit Türmchen, Häuschen – nur die allzu verbreitete Unart, am Rand der Altsiedlung Hochhäuser hochzuziehen, stört.

Danach tauchen Windräder auf, Stromtrassen, in der Ferne qualmen 7 Kraftwerkpilze....und man muß schon selbst wissen, wann der richtige Halt kommt, um 8 Uhr steige ich in Komotau aus. Dort stammte der Vater meines Großcousins Peter Weis her, der am Chiemsee lebt.

Einige Schlote, Hochhäuser natürlich, die Autobahn Richtung Chemnitz führt durch den Ort, alles fühlt sich sehr ungemütlich und von Einkaufszentren umzingelt an, Plattenbau. Nordwestlich des Bahnhofes, der alte ist aufgelassen und der neue ziemlich ramponiert, erstreckt sich ein jüngeres Wohngebiet mit hübschen Häuschen, Gärtchen... Bezeichnenderweise steht hier gleich ein großer Bau-/Gartenmarkt und ein Zoo-/Hundebedarfsladen. Mehr brauchts auch nicht ☺. Etwas südöstlich vom Bahnhof liegt das kleine alte Zentrum mit Kirche und älteren Gebäuden, es ist quasi zugebaut, auch ein großes Einkaufszentrum ist angesiedelt, Richtung Ortsrand vermehrt Industrie. Nur das neue Siedlungsgebiet kann ich fotografieren, dann gibt meine langjährige kleine Begleiterin auf und bis dank Baumarkt die versagenden Batterien der neuen Kamera ersetzt sind, ist es schon wieder Zeit zur Weiterfahrt. Der Verkäufer inspiziert die Altbatterie mit solcher Sorgfalt, daß ich schon befürchte, er kenne so etwas gar nicht.

Verdächtigerweise kündigt die Anzeigentafel meinen Zug nach Saaz mit „blablabla...autobus“ an. Als gestählter Deutsche-Bahn-Kunde schwant mir da schon Ungutes. Keiner der Landbahner spricht Englisch, also versuche ich es mit meinem Notfall-Tschechisch: „Vlak ne?!“ (Zug nein?)

Kopfschütteln „Vlak do Zatek ne?“ (Zug nach Saaz nein?) Kopfschütteln „Bus?“ Nicken „Bus kde?“ (Bus wo?) Deuten auf den Bahnhofsvorplatz. Während ich warte, hauen mich zwei Männer um Geld an, was von nun an öfters vorkommt. Erfreulicherweise erscheint der Bus, wenn auch mit etwas Verspätung und entsprechender Ungewißheit. Irgendwie kommt heraus, daß bis zum 10.5. auf der kompletten Strecke bis nach Pilsen gebaut und somit alles mit Schienenersatzverkehr bedient wird. Na prost. Jetzt erst einmal nach **Saaz**...

Als Erstes will ich mich dort um mein weiteres Fortkommen bemühen. Die Bahnbeauftragte in Sachen Schienenersatzverkehr spricht kein Englisch, als wir nicht weiterkommen, bringt sie mich im (innen) wunderschönen Bahnhofsgebäude zur Kartenverkäuferin, die extrem hilfsbereit ist. Mit Not-Tschechisch und den von mir notierten Wunschfahrten (Start/Ziel, Fahrtzeiten) versteht sie, worum es geht, druckt mir die Alternativlösungen per Bus in mehreren Varianten aus. Problem erst einmal gelöst, auf Richtung Zentrum. Der Straßename Rooseveltova scheint recht beliebt. Diese entlang über die Eger, eine Pflasterstein-Buckelpiste alias Schulstraße hinauf zum Ort. Der wie ein Drachenrücken wunderschön auf dem Hügel thront. Das Hotel Zlaty Lev ist schnell gefunden, zum Einchecken bin ich zu früh dran und muß das Gepäck einstellen. Der Ort ist zum Wohlfühlen, Häuserzeilen, die sich immer wieder öffnen und einen größeren Platz umschließen, dazwischen Ruinen, hie und da beginnt man mit harter Renovierungsarbeit, Laubengänge, die schöne Kirche

Mariä Himmelfahrt, in der meine Großeltern geheiratet haben. Der nicht weit entfernten Synagoge fehlen einige Fenster und gleich dahinter zerbröckelt eine Eisenhandlung. Wenn man so schaut – selbst in den verfallensten Krücken hausen oft noch Menschen, dafür wird recht gern an den (Haupt-)Straßen gearbeitet. Zum Beispiel während des Schienenersatzverkehrs...
Übrigens, wer sich einmal wieder Yentl mit Barbra Streisand ansieht: auch Saaz war einer der Drehorte!

Nach dem ersten Rundgang kehre ich zum Bahnhof zurück, per Bus folgt ein Ausflug nach **Podersam**, das 17km entfernt liegt, vorbei an Reitschowes/Radiceves, Sirbitz/Syrovice (außer ein zwei intakten Häusern besteht es nur aus Ruinen) und Schaab/Psov (auch hier liegt die Hälfte in Ruinen). Der Bus müht sich einen letzten Hügel hinauf und dem Blick öffnet sich der Podersamer Talkessel. Ein gelbes Meer aus Rapsfeldern, wirklich ein schöner Anblick. Das Städtchen gibt sich modern, lebendig und aufgeräumt, der große Stadtplatz gepflegt, aber mit wenig Atmosphäre, ein aufgepflanzter Maibaum (oben ein Fichtenwipfel mit vielen bunten Bändern geschmückt), den Gasthof Sonne gibt es noch. Dort wollte ich eigentlich unterkommen, erhielt jedoch keine Antwort. Eine zweite Unterkunftsmöglichkeit direkt am Bahnhof. Billa, Kik, Penny und Allianz sind am Ort vertreten. Viele bejahrte und auch neue Wohnblöcke, dazwischen entdeckte ich eine kleinere Säule von 1868, halb unleserlich, deutlich nur noch die Worte „Gott Vater – Gott Sohn – Gottes Geist“, darunter „Stadtgemeinde Podersam“.

Kleingärten für die Hochhäuser, ein schmaler Park mit See und Mini-Flüßchen. Nur durch Zufall und weil Zeit bleibt, führt mich der Weg noch hinauf zum Schillerdenkmal (falls man nicht vorher im Abfall steckenbleibt, der dort verteilt ist). Die Schrift ist kaum erkennbar, nur mit Mühe ist noch „Friedrich Schiller“ zu entziffern, der Rest wurde wohl ausgemerzt. Die Kirche St. Peter und Paul sowie die Hussitenkirche teilen das gleiche Schicksal der Vernachlässigung, auch wenn das Grün drumherum gemäht wird. Gleich nach dem Stadtplatz, schräg gegenüber der Sonne, hätte ich fast übersehen, daß an einem Gebäude einst „Buchbinderei und Papierhandlung“ geschrieben stand. Dazwischen immer wieder alte Häuser, auch mit Jahreszahlen, z.B. 1931/32, eines mit der Inschrift „Ilse Marie“. Die Verwandtschaft großmütterlicherseits stammt übrigens aus Podersam, so ist auch mein Großcousin dort geboren.

Mit der Rückfahrt klappt alles, von Süden auf Saaz zu sieht man nur eine Hochhäuserfront und fährt an einem Einkaufszentrum vorbei, in dem Lidl, Rossmann, Deichmann, Kik und Takko angesiedelt sind.

Um 18 Uhr wieder zurück in **Saaz**, steige ich schon am Westbahnhof aus. Ins Auge fällt mir ein Schwanenschild an einem siechen Haus, das wohl früher einmal Herberge war. Über die Metallbrücke und das Wegerl unterhalb der Brauerei „Burg“ wandere ich entlang der Stadtmauer. In einer Gasse entdeckte ich die gut hergerichtete Fassade der Saazer Zeitung, im Erdgeschoß ein schickes Café. An einem der Häuser hängt die Gedenktafel für Adolf Seifert, Gründer des Saazer Hopfenvereins und Verfasser der Saazer Stadtgeschichte.

Mein Zimmer Nr. 102 ist zwar riesig (großes Schlafzimmer, Diele, Wohnzimmer und Bad) und nobel ausgestattet, aber letztlich eine Katastrophe für den astronomischen Preis von 68 € finster (da nur ein kleiner schmaler Innenhof „kamin“, erst weit über mir ist blauer Himmel zu sehen), die überlaute Lüftung (wird dann zumindest am späteren Abend abgestellt) samt mieser Luft, löchrige und geflickte Handtücher, Schlafzimmertür ist nicht zu schließen, Gläser nicht sauber. Es gibt wohl nur ca. 2 Hotels in Saaz, was vielleicht für etwas Nachlässigkeit sorgt. Das Wetter ist herrlich, warm, die Sonne brennt schon längst den morgens sehr frischen Wind weg. Hier in der „Pampa“ bin ich sprachlich völlig aufgeschmissen. Selbst bei der Bahn spricht wie gesagt niemand Englisch, das Volk guckt nur verständnislos, Restaurants gibt es hier auch kaum, die Karten nur Tschechisch – also null Ahnung. Lieber Fasten? Glücklicherweise finde ich gleich neben dem Cerny Lev-Hotel am Busbahnhof ein schönes Stuckdeckenlokal, in dem der Kellner leidlich Deutsch spricht und mit meinen Spezialwünschen einigermaßen umgehen kann. Hurra – es gibt sogar eine deutsche Karte! Und selbstverständlich Saazer Bier. Rauchverbot in Restaurants existiert nicht, nur eine Trennung links/rechts. Bisher hatte ich relativ Glück; wo bereits beim Betreten „dicke Luft“ herrscht, kehre ich lieber gleich um.

Zwischendurch stelle ich mir die Frage, wie das funktioniert – wie z.B. hier im kleinen Podersam, mit den neu angesiedelten Menschen „massen“ – wo arbeiten die alle?! Kann mir das wirklich nicht vorstellen. Sehr gut aber, wie es sich anfühlt, wenn man hier einmal zuhause war, die Vorfahren hier lebten, sich eine gute Heimat eingerichtet, ihr Land geliebt und gepflegt haben. Wie wenig ich darüber

weiß!! Wie ist es wohl den Wenigen ergangen, die aus irgendwelchen Gründen „durchgerutscht“ sind und hier blieben? Gibt es von meiner böhmischen Seite noch irgendwelche Verwandtschaft hier? Heute bin ich schon ganz nah dran, nur gute 2km entfernt – ich hätte durch die Rapsfelder vielleicht sogar hinüberwandern können. Morgen ist es so weit, den Geburtsort meines Vaters zu erleben – so wie er heute eben ist. Vielleicht fällt es bei diesem Wetter leichter, mir die kindliche Erinnerung an flirrendheiße, lastendstille und kinderseelenfreie Sommertage vorzustellen, die mein Dad damit verband, er war ja erst ein Dreikäsehoch damals.

Die Dreifaltigkeitssäule, von Franz Töllinger aus Leitmeritz 1707-1713 im Auftrag des Saazer Apothekers Calderar erbaut, ist nicht zu übersehen am großen Stadtplatz. Am nächsten Platz steht ganz ähnlich die Säule des Hl. Florian. Immer wieder lugt der Hopfenleuchtturm, der direkt neben dem Hopfenmuseum positioniert ist, über die Dächer.

Es gibt noch einen Abendspaziergang an der Stadtmauer, der Himmel wolkenlos, die Luft lind und warm. Kurz vor Sonnenuntergang liegt der Marktplatz still und friedlich, das kleine Hopfengartl vor einer Gasse Richtung Synagoge ruht, ein Mädchen führt noch ihren Babyhund aus, Jugendliche lärmern hier und da, ein goldener Lichtflügel liegt über allem Frischen und Verkommenen, breitet sein Tuch auch noch über den schlimmsten Verfall.

Freitag, 06.05.16 - es ist frisch und wolkenlos, Schienenersatzverkehr nach **Kriegern**. Vorbei an Rudig/Vroutek, das recht gut dasteht, wie mir scheint, komme ich um 8.15 am Bahnhofshügel an – niemand weit und breit, Stille. Auf dem nächsten Hügel ist schon die Schillerwarte im Morgendunst, der Hitze kündet, zu erkennen. Gleich hinter dem Bahnhof wird in kleinerem Stil wohl Sand abgebaut, vielleicht für die Glasfabrik im Nordwesten. Zuerst geht es vorbei an Häuserzeilen und der ehemaligen Brauerei, die zum Verkauf steht. 6 Stunden laufe ich kreuz und quer durch den Ort. Es ist ein lautes Städtchen, durch die Hauptstraße drücken sich viele Laster, dauernd heulen irgendwo Sirenen, viel Hundegebell, um 13 Uhr dröhnt ohne Vorwarnung aus den an den Straßenlaternen angebrachten Lautsprechern ein Tango mit nachfolgender Durchsage. Gut 10 Minuten hallt es durch den gesamten Ort, was ich eher beängstigend finde. Eigentlich ist der Ort idyllisch gelegen, in einer Senke mit dem leise plätschernden, molchbraunen Goldbach. Diesen entlang wandere ich im ersten Versuch, den Friedhof zu finden, ein ganzes Stück nach Osten. Friedlich, feuchtwarm, aufsteigende Tageshitze, Summen und Gezwitscher, herrliche, volle Blütendüfte, überall blühen wilde Kirschen und Apfelbäume. Wunderbar.

Entlang der Hauptstraße gibt es nichts Einladendes, keine Geschäfte mit etwas Niveau, Café, Restaurant – nix. Von den Menschen geht eine eher öde Phantasie- oder Interesselosigkeit aus, die Seele des Ortes ist wohl mit seinen Menschen gegangen. Und doch, seitab von menschlichem Lärmern, ist sie noch spürbar – in den Wäldern, auf den Wegen, im Land selbst. Wiederauferstehung wäre möglich, aber nicht unter diesem Regime. Schade, ich kann fühlen, wie sehr einem das Herz daran hängen mag, an allem, was einst das Eigen war und von den Altvorderen für ihre Kinder vorgesehen war. Wer von den Urgroßeltern hätte sich diesen Ausgang vorstellen können! In alle Gassen schaue ich hinein, beginne die erste Runde am Pfarramt. Auf den Grund, der meinem Urgroßvater samt Gasthof usw. gehörte, baute man den großen, rot gepflasterten Stadtplatz mit Brunnen, Informationstafeln, Bushaltestelle, Stadtamt und Apotheke. Und gleich angrenzend sehe ich schon die „Schmid-Villa“. Leider nicht gepflegt, der Garten verwildert, Fenster gesprungen. Es wäre so ein Kleinod! Fast habe ich mich ein wenig verliebt, spüre sofort einen Bezug, ein angenehmes heimeliges Gefühl. Es ist das einzige Wohnhaus in diesem Stil. Ein paar Schritte weiter die Schule, die weithin sichtbar ist.

Dann geht es zur Kirche Mariä Geburt über ein Brücklein, an der ein Gedenkstein in Weiß und Himmelblau steht. Es muß einen Text gegeben haben auf einer Tafel daneben, nun ist direkt am Fuß der kleinen Säule ungelinkt getextet „Errichtet zum schmerzlichen Erinnerung der Kriegerer Inwohnern“. Aus dem Kindergarten gleich neben der Kirche, den meine Tante noch besuchte, ist inzwischen ein Altenheim geworden. Die 1722 erbaute Kirche befindet sich in katastrophalem Zustand, obwohl sie seit 1958 Kulturdenkmal ist. Die Schillerwarte hingegen, seit 2004 ebenfalls Kulturdenkmal, ist perfekt gewartet. Dorthin wandere ich den Forstweg hinauf, auch wenn sich gleich hinter der Kirche ein Waldwegler hinaufschlingt. So kann ich mir aber die Umgebung besser besehen, weite Getreideflächen, Flieder, Kirschbäume, Fichten, Lärchen, Birken, Kiefern, die Luft riecht wunderbar, voll, holzig, waldig und voller Blüten- und Rapssüße. Es konnte hier herrlich zu leben (gewesen) sein, was die Natur betrifft, ein wunderbarer Platz. Warum nennt man einen solchen Ort ausgerechnet Kriegern? Ruhe, angenehme Atmosphäre, ein stilles Schwingen. Allein und mit herrlichem Ausblick stehe ich an der Schillerwarte und dem Kreuz. Meine Tante erzählte, daß der Stifter, Franz Scheiber, ein Verwandter ihrer Großmutter väterlicherseits war. Und der Steinmetz der Gedenktafel am Kreuz, F. Grim, stellte auch einige der Grabsteine her, wie ich später auf dem

Friedhof feststelle. Diesen zu finden ist nicht ganz einfach, doch es scheint mir logisch, die östliche Richtung einzuschlagen. Alle Reihen dort gehe ich ab, notiere fleißig und finde viele Krottsch. Und auch eine erste Antwort auf die Frage, was aus den Zurückgebliebenen geworden ist. Viele wurden eingetschecht, was häufig recht seltsam anmutet. Manche sind erst in den letzten Jahren und Jahrzehnten verstorben.

Was mich sehr überrascht und trifft: die rote Erde, die roten Steine. Das liebe und kenne ich vor allem aus Südtirol (der rote Porphyrt, die roten Felsen von Vöran etc.). So tüte ich auch etwas von der Kriegerner Erde ein und überlege, wo ich Dads Foto und ein Kerzerl deponieren könnte. Schillerwarte geht nicht, weil es einfach zu sehr windet, im oder am Haus traue ich mich nicht (stelle aber zum Abschluß ein weiteres Kerzerl in die kleine Nische in der Hauswand direkt neben dem Eingang), bleibt also noch die Kirche, in der er ja immerhin auch getauft worden war. Mit versuchtem Windschutz und ein paar Blümchen lege ich es also in ein Eck an der Kirchentür, mit Kerzerl. Bestimmt hat der Wind bald schon sein Werk getan, doch ist es irgendwie eine schöne Vorstellung, daß an den beiden Plätzen noch immer die Lichtlein brennen und etwas von mir dort geblieben ist.

Den enormen Verlust von Gewachsenem, von Gemeinschaft, Familiengeschichten, von Heimat, kann ich zumindest ansatzweise nachempfinden; auch die Liebe, die einen mit der Erde und dem Zuhause verbindet. Die Grundparallelen zum Südtiroler Schicksal sind ähnlich. Entwurzelt zu werden, fort zu müssen von allem bisher Bekannten, ohne alles, was man sich erarbeitet hat und woran das Herz hängt, ist furchtbar. Zurückbleiben und die Repressalien der neuen Herren hinnehmen müssen, nicht minder. Jedenfalls fühlt sich die „Villa“ gleich irgendwie heimisch an und darin meine Großmutter kann ich mir gut vorstellen, die Kinder, die dort geboren sind, wie sie aufwachsen und die Umgebung so gut kennen. Wäre mir bewußt gewesen, wie viel es meinem Dad wirklich bedeutete, daß ich das frühere Zuhause endlich einmal kennenlerne – ich hätte mich durchgerungen und wäre mit ihm gefahren.

Nur schwer reiße ich mich los, möchte gerne ein paar Tage bleiben. Zum Abschluß noch einmal vorbei an Schule und „Villa“, bevor es wieder hinaufgeht zum Bahnhof und mit dem Bus weiter nach Pilsen.

→Einschub – Notizen zum Friedhof

Deutsche Namen, die ich auf den Steinen und Tafeln finde:

Wagner, Worzfeld, Landgraf, Hauzner, Ringer, Albl, Weis, viele Krottsch, Kragl, Meißner, Grim, Ott, Güttler, Schneider, Macha, Klöpsch, Pilz, Scheibert, Vettermann, Totzauer, Kranl, Halbhuber, Lindner, Schediwy, Herzog, Krejsa, Baum, Hoch, Fam. Karl Wagner mit Anna und Franz, Papsch, Lang, Reim, Matz, Stanka, Demartini, Mattausch, Ploner, Hauptmann, Wirkner, Keferstein, Guschl, Lifka, Parl, Grün, Habl, Hüttl, Reichert

Auffallendes:

Benedikt Ascherl (Glasmacher, +40), Franz Ascherl (Glasschleifer, +42)
Klöpsch, geborene Pilz, Bergverwaltersgattin
Fam. Karl Kaiser, Ziegeleiwerks- und Wirtschaftsbesitzer
Marie Orglmeister, K&K-Regimentsarztgattin
Adelheid Wagner (Bürgermeistersgattin, +34), Patin der Motorspritze der Freiwilligen Feuerwehr und Fahnenpatin des Vereins gedienter Soldaten
Josef Gammlich, Bürger aus Flöhau

Gebliedene:

Frantisek Aschenbrenner (*40, +93)
Brunner (+75) und seine Frau Brunnerova (+55)
Fam. Roth (+77, +67, +85)
Fam. Eger (+75, +89, +2002, +2004)
Otto Sperk (+72)
Fam. Niebl (+42, +62, +91)

Krottsch: einige Tafeln fotografiere ich, weitere Namen werden notiert, um sie meiner Tante zu zeigen. Vielleicht sind ja noch Vorfahren von ihrem Familienzweig darunter.

Theresia Krottsch (+16.11.1914, Bezirksgerichtsadjunktswitwe)

Franz Krottsch (+22.6.1889)

Barbara Krottsch (+9.12.1897), Josef Krottsch (+5.4.1903), Hedwig Krottsch (+24.11.1926)

Beim Begehen der Reihen berührt mich besonders der Gedanke, wie viele Menschen wohl darunter sein mögen, mit denen die Ur- und Großeltern zu tun hatten, Menschen, die einst miteinander verbunden waren.

→Einschub Ende

Wir verlassen den Bahnhof ungefähr in südlicher Richtung und gleich erstrecken sich dort weite Hopfenfelder. Bis von der Schule wirklich nichts mehr zu sehen ist, blicke ich noch zurück. Dann wieder vermehrt Rapsfelder. Vorbei an Tschentschitz/Cernice, Alberitz/Malmence, Pladen/Blatno (auch hier ist die Kirche eine Ruine), Weletschin/Velecín (die Kirche ist zumindest außen in sehr gutem Zustand), dem Bergdörfchen Pastuchowitz/Pastucovice, Scheles/Zihle (ein größeres, recht hübsches Städtchen), Ueberbergen/Potvorov, Sedletz/Sedlec (am Rand ein Haus von 1902, Vieles ist verfallen), Kralowitz/Kralovice mit einem sehr schönen Kloster an der Peripherie, dann Plass/Plasy. Dessen Kloster, lange als Sehenswürdigkeit am Straßenrand angekündigt, schon sehr ramponiert ist. Weiter über Kasnau/Kaznějov (ich sehe am Bahnhof ein altes „Hotel Jubilant“).

Am herrschaftlichen Bahnhof von **Pilsen** angekommen, trifft mich zuerst der Kulturschock mit Lärm, Menschenmassen, Autobahn, Verkehrschaos, Unübersichtlichkeit, Orientierungsschwierigkeiten. Die Karte, die mir das Hotel Palace gemailt hatte, ist wohl für Autofahrer gedacht und ich darf ja nicht an der Autobahn entlang marschieren. Eine befragte Dame kann nicht helfen, doch schon ist eine Informationstafel mit Stadtplan gefunden, dort zeichne ich mir das Notwendige auf. Amerikastraße, Goethestraße, Franziskaner- und Rooseveltstraße, über die Mies und schon bin ich da. Man weist mir ein sehr schönes, riesiges (3 Betten) Zimmer an für 45 €. Kurz installieren und los geht's ins Zentrum.

Die Stadt muß früh zu enormem Reichtum und geradezu aufdringlicher Pracht gekommen sein. Die Fassaden noch höher, noch prunkvoller...der (heutige) „Platz der Republik“ mit der Kathedrale St. Barholomäus in der Mitte. Lästig ist, daß sich durch jede Gasse und vor allem die Hauptverkehrsadern über die Brücken und mitten durch die Stadt Verkehrskolonnen und Straßenbahnen stauen und drücken, Busse an Stromabnehmern schleichen sich an. Zur Zeit ist wohl „Fest der Befreiung“ mit einem Konzert vor der Synagoge und großem Polizeiaufgebot, Passanten schwenken tschechische und amerikanische Fähnchen, offene Amijeeps rattern beflaggt durch die Straßen, neben dem Dom findet abends ein OpenAir-Konzert statt – was für gute Freunde die Amis doch sind! Offene Plätze, Theater, Komponistenstatuen, ein Baum der mit bunten Jacken bekleidet ist....

An die Peripherie der Stadt schaffe ich es nicht mehr, es fehlen Elan und Wille, ich bin geschafft und vermutlich an Impressionen übersättigt. Zurück zum Hotel fällt mir noch an der Brücke über die Mies ein großer, in die Kurve gebogener Gebäudekomplex von 1902 auf, den es auch schon arg erwischt hat, doch insgesamt ist alles in sehr gutem Zustand auf den Touristenmeilen.

Samstag, 07.05.16

Frühmorgens auf dem Weg zum Bahnhof gibt es nur ein paar Gespenster, welche die durchzechte Nacht gezeichnet hat, bald sehe ich einige Grüppchen von Pilsnern in Wanderkleidung, es geht aufs Land, eine Truppe Mountainbiker tankt um halb 7 vor der Abfahrt noch einen halben Liter des allgegenwärtigen Gambrinus. Den Bahnsteig-Aufseher starre ich einen Moment lang fast mit offenem Mund an: Overknee-Lederstiefel mit Stulpen, blaue Hose mit rotem Seitenstreifen, ein dunkler, mit goldenen Litzen verzierter Mantel, langläufige Pistole im Holster, ein breitrandig-schwarzer Hut – fehlt nur noch die Schwanenfeder obendrauf...

Nach fast 8 Stunden Fahrt dann endlich zuhause angekommen, geht es gleich ans Auspacken, Aussortieren, Waschen und es beginnt das Verarbeiten der vielen Eindrücke....

Fazit: auf jeden Fall möchte ich noch einmal ein paar Tage in Prag und Kriegern verbringen! Wie froh ich bin, dieses lang gewälzte Reisevorhaben nun wirklich auch in die Tat umgesetzt und all das erlebt zu haben! Zum runden Abschluß der ganzen Unternehmung fahre ich nun zu Pfingsten nach Nürnberg, um an den Sudetendeutschen Tagen teilzunehmen. Besonders interessieren mich die Kulturdarbietungen (Mundartlesungen, Musik, Gesang und Tanz), die Marktstände, ein paar Vorträge (Ahnenforschung, Film über den Böhmerwald) und ich hoffe sonntags auf einige Treffen am Kriegerner Tisch, Frau Binder stelle ich wie vereinbart die Foto-DVD zur Vorführung zur Verfügung und ich hoffe, daß auch der Heimatbrief Saazerland mit meinen Aufzeichnungen etwas anfangen kann.

Auf meiner Reise begleitete mich eines der Werke von Hans Watzlik, gut 21 davon behielt ich mir aus der fachlich und thematisch umfangreichen Bibliothek meines Vaters. Ich liebe einfach die „alte“ Ausdruckskraft, die bilderreiche und formulierungsfreudige Sprache, die leider so sehr in Vergessenheit geraten ist. Was für einen überbordenden Reichtum die Deutsche Sprache einmal besaß! Watzlik ist darin – wie auch einige seiner alten Schriftstellerkollegen – durchaus ein Meister. Allerdings kam ich überhaupt nicht zum Lesen. Und nun bin ich gerade auf der Suche nach einem von Hans Watzlik stammenden Zitat, das mein Vater wohl für sich als sehr bedeutungsschwer empfand. Mehrfach wurde ich weitergereicht und stehe nun in Kontakt mit Dr. Vaclav Maidl, einem Literaturwissenschaftler, Bohemist und Germanist, der für das Österreichische Kulturforum Prag tätig ist und mir von Prof. Koschmal als wahrer Kenner der Materie empfohlen wurde. Vielleicht ist er imstande, mir einen Hinweis zu geben, aus welchem Werk das Zitat stammt – dann kann ich mir für die Lektüre der vielen Bände noch etwas Zeit lassen....

Nachsatz

Inzwischen besuchte ich die Schwester meines Vaters, um mit ihr die Böhmenbilder durchzugehen. Ursprünglich wollte sie mit der ganzen Sache gar nichts mehr zu tun haben, sie hatte keine guten Erinnerungen an den Zustand Kriegerns bei ihrem letzten Besuch vor ein paar Jahrzehnten. Doch mein Bericht und die Bilder hätten, so meinte sie, eine ganze Menge bei ihr in Bewegung gebracht und zutage gefördert, auch der heute doch recht positive Gesamteindruck wirkte beruhigend auf sie. Und nun ist sie begeistert weiter beim "Ausgraben". Über der Fotosession ist sie ganz aufgegangen und ich hatte große Freude an ihren Berichten, an den alten Kriegernbildern meines Großvaters, die wir durchfieselten, an neuen Informationen (der Urgroßvater vom Gasthof, der mich sehr beeindruckte / daß auch das Hotel Sonne in Podersam zur Familie gehört seitens eines Urgroßonkels / ein weiteres Haus außer "unserem" in Kriegern beeindruckte mich sehr, hatte es auch öfter fotografiert, dabei stammt daraus eine Urgroßmutter... / daß mein Dad gleich ein dreiviertelJahrlang weggegeben wurde zu fremden Leuten in die Villa drei Häuser weiter war mir neu - und ist eine aufschlußreiche Information zu seinem Seelenleben. Und dann mit einem Jahr wieder zurück zur "Familie", d.h. anderen, inzwischen völlig Fremden....das macht ja wohl auch was mit einem Menschen).